

Kleiderstoffe

Herrenstoffe

Leinen

Baumwollwaren

Bernhard Reiche
Merseburg, Hallesche Strasse 27.

Walhalla
Lichtspiel-Theater

Täglich:
der Original Bühnen-Sketch
5 Minuten vor Voll!
Persönlich Mitwirkende:
vier Berliner Filmschauspieler
Elegante Ausstattung. — Größte Heiterkeit
Ferner:
Entlarvt!
6. Teil des „Goliath Armstrong“
sowie:
„Ein Weib der Wüste“
Ein orientalisches Liebesdrama in 5 Akten
mit **Lucie Doraine**
Anfang Wochentags 4 Uhr. Sonntags 3 Uhr.

Städtisches Solbad Wittekind.

Woche vom 11. bis 15. September 1921.
Sonntag: Früh-Konzert 7—9 Uhr,
Nachm.-Konzert 3 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr,
Philharmonisches Orchester
Leitung: Obermusikmeister Karl Steuer.
Wiener Abend 8—10 $\frac{1}{2}$ Uhr
Philharmonisches Orchester
Leitung: Gestrdirigentin
Ludmilla Gehrecke.
Dienstag, Mittwoch und Donnerstag.
Früh-Konzert 7—8 Uhr,
Dienstag: Nachm.-Konzert 3 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr,
Mittwoch: Abend-Konzert 8—10 $\frac{1}{2}$ Uhr
Philharmonisches Orchester
Leitung: Obermusikmeister Karl Steuer.

Kaffeehaus Roland,
Markt 23.
Täglich **Künstler-Konzert.**
Anfang abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Sonntag nachm. 4 Uhr.
Carl Lange.

Zoo. Zoo.

Woche vom 11. bis 15. September 1921.
Sonntag vorm 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Führung durch den
Zoologischen Garten. Treffpunkt Raubtierhaus.
Nachm.-Konzert 3 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr
in der Waldschänke
Leitung: Musikmeister **Hans Teichmann.**
Donnerstag: Nachm.-Konzert 4—6 Uhr
in der Waldschänke
Philharmonisches Orchester
Leitung: Obermusikmeister **Karl Steuer.**

Heidekrug Dölau
Schöner Garten, 11. Kaffee, Gebäck,
Spez. Fruchtwine. Aufmerksame Bedienung
Fr. Trebstein.

UT
Leipzigerstr. 88
Fernruf 1224.
Alt. Promenade 11a
Fernruf 5738.
Gunar Toines
in seinen neuen
grossen Film.
Sturmflut des Lebens.
— 5 Akte. —
Vorführung: 5.00, 7.10, 9.20
Das grosse amerikanische
Filmwerk
Der schwarze Zeuge
Drama in 6 Akten.
Vorführung: 4.00 6.10 8.20.
Beginn: Sonntags 3 Uhr.
Wochentags: 4 Uhr.
Die Nacht ohne Morgen.
6 Akte nach dem gleich-
namigen Roman von
P. Rosenheim mit
Hans Hierendorff
Grit Hegesa.
Vorführung: 4.30 6.40 9.00.
Der Roman „Die Nacht
ohne Morgen“ ist an den
Garderoben köstlich zu er-
halten.
Leo Penkert
in dem Lustspiel
in 2 Akten
Das böse Gewissen
Beginn: Sonntags 3 Uhr
Wochentags: 4 Uhr.

MITTELDEUTSCHE
Kochkunst-, Hotel- und Gastwirtfach-Ausstellung
verbunden mit Artikeln verwandter Gewerbe,
veranstaltet vom Verein der Gastwirle von Halle a. d. S. und Umgegend
vom 10. bis einschl. 18. September d. J. in Halle a. d. S.
in allen Räumen der „Saal- und Brauerei“ und des „Zoologischen Garten“ nebst Neubauten.
Täglich Konzert. Hochinteressant, lehrreich für jedermann.
Geöffnet von 9 $\frac{1}{2}$ bis 8 $\frac{1}{2}$ Uhr abends; Kassenschluss 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Konzert täglich in beiden Lokalen. Eintritt Mk. 3.50 (Steuer abgelöst)

Wratzke u. Steiger **Hollieferanten,**
Poststrasse 9/10,
Juwelen Gold Silber

Konzertleitung Reinhold Koch, Halle.
Dienstag, 13. Sept., abends 8 Uhr im
Thaliaaal
I. Sinfonie-Konzert
Ausführende:
Das verstärkte Stadttheaterorchester
Kammeränger J. von Raatz-Brockmann
(Bariton) Berlin
Leitung: **Hans Stieber.**
F. Schubert, Sinfonie Nr. 8 (h-moll)
G. Mahler, Kindertotenlieder
A. Bruckner, Sinfonie Nr. 3 (d-moll)
Karten zu 15.—, 12.—, 7.—, 4.50 M.
für Studierende 3.00 M. bei
Reinhold Koch, Hofmusikalienhandlung,
Alte Promenade 1a.

Schatz
Dauerwäsche
Marke „Schatz“
ist die Beste.
Der vielgesuchte
extra dicke
Dauerkragen.
Hallesche
Dauerwäsche-Industrie
D. C. Schatz.
Ob. Steinstr. 56.
Nur für Wiederverkäufer!
Ersklassige prima sächsische
Auf Firma und Namenszeichen genau achten.
Oberhemden, Kravatten, Papierwäsche billigst.
Nähe des Jahrmarktes.

Filzwaren aller Art
und **Lederpantoffeln**
(durchgenäht — gepolstert — holzgenäht)
bietet laufend zu billigsten Preisen an.
Grossvertrieb und Lager.
Georg Cohn :: Halle (Saale)
Steinweg 24. Fernruf 2991.

Stadt-Theater
Sonntag, d. 11. Sept. 21,
nachmittags 3 Uhr
Volksvorstellung
Die goldene Eva
abd. 6 $\frac{1}{2}$, Ed. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr
Gastspiel:
Ernst Possony,
Stadttheater Leipzig,
Kammer-änger
Dr. Paul Ruhn, Berlin,
Siegfried
von Richard Wagner.
Montag, den 12. Sept.,
Anfang 7 $\frac{1}{2}$, Ed. 10 Uhr
Der Barbier v. Sevilla.
Komische Oper von
Rossini.

Grüdeöfen
in allen Größen und Aus-
führungen wieder lieferbar
August Domke,
Fabrik für alle Vieharbeiten,
Halle a. S. Taubenstr. 9.

Sonder-Angebot.
1 Posten
Damen-Wäsche
zu alten Preisen.
Wäsche und Woll-
waren-Bauer
Grosse Ulrichstr. 25
Ecke Theaterstr.

Licht & Spiele
Täglich
der spannende Abenteuerfilm
DER STRÄFLING
VON
CAYENNE
ZELNIK
FILM

in 6 gewaltigen Akten.
sowie das glänzende abwechselnde Belprogramm.
Beginn: 4, 6.15, 8.30. — Sonntags 3 Uhr.

Modernes Theater
Ein großer Schlager
ist das September-Spezialitäten-Programm
12 Attraktionen :: Cabarett und Variété.
Mac Norton: das lebende
Aquarium.

3 Könige
ab Montag, den 12. September
Nur vier Tage
Sensations-Gastspiel
Leipziger Kammertanzspiele
Natura-Ballet
Schönheitstänze. — Aktstudien.
Einheitspreis auf allen Plätzen 8.— Mark.

Gewerkschaftskartell
Merseburg.
Dienstag, den 13. d. Mt., abends 8 Uhr
in der „Funkenburg“
Kartellsitzung
Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.
Verbandsbücher sind mitzubringen.
Der Vorstand.

Rackwaren u. Lebensmittel

kaufen
gut
und
billig
bei

Ferd. Esseger,

Eisleben, Glockenstrasse 10.

Provinz und Umgegend.

Nachmal's der Moorbrand von Hohenleipisch.

Von einem Anknappschafstreffen geht uns folgende Darstellung aus:
In der Nummer 348 des Dresdener Anzeigers vom 27. Juli 1921 und in einer Veröffentlichung des Viehwerbervereins, überschrieben: „Der Moorbrand von Hohenleipisch“, ist auf die Gefährlichkeit der Bewohner von Hohenleipisch und Müdersdorf bei dem Wüden des Moorbrandes hingewiesen.

Es ist allerdings falsch, wenn kleine Kandidaten ihren Besitz nicht schützen und für jeden Außenstehenden faun begreifen, daß aus der Wirtschftsweise sich vielleicht nicht anders verhalten läßt. Als genauer Kenner der Verhältnisse möchte ich zur Erklärung des Verhaltens der Bewohner von Hohenleipisch und Müdersdorf zunächst darauf hinweisen, daß die Hohenleipischer gar nicht mehr Viehler eines großen Betriebes der Wiesen sind. Im Jahre 1911 verließen die Hohenleipischer ihre etwa 1 1/2 Grunde von dem Dorfe entzogenen schlechten Moorwiesen an eine in der Nähe liegende Grube, welche die Wiesen im Tagebau abbauen wollte. Unter dem Wiesen liegt in etwa 6 Meter Tiefe Braunkohle. Im Jahre 1915 die Ernährungsvorhältnisse im Deutschen Reich ungünstig wurden, verlegte das Landwirtschaftsministerium in Berlin, daß feuchte Wiesen und solche, die einen schlechten Ertrag haben, melioriert werden sollten. Tropdem Sachverständige darauf hinwies, daß bei den Wiesen in Hohenleipisch eine Melioration ohne Erfolg sei und trotzdem die in der Nähe liegende Grube in allerhöchster Zeit den Wüden beginnt wurde, wurde seitens des Landwirtschaftsministeriums in Hohenleipisch eine Meliorationsgesellschaft gegründet, welche unter Anleitung des Landwirtschaftsministeriums Entwasserungsgräben auf den Wiesen sog. In den Jahren 1916 und 1917 war die Arbeit beendet, aber der Erfolg blieb aus. Die Wiesen wurden nicht besser, sondern trockener. Die in der Nähe befindliche Grube, welche pro Tag etwa 220 Tonnen Brekette und 150 Tonnen Kohlsäure herstellte, mußte ihren Betrieb einstellen, weil seitens der Behörden die fraglichen Wiesenflächen für den Kohlenabbau nicht feil gegeben werden konnten und weil die Meliorationsgesellschaft gegründet sei und „die landwirtschaftliche Bedeutung der Wiesen überzeuge“. Sachverständige haben nachgewiesen, daß die landwirtschaftliche Bedeutung des Hohenleipischer Braunkohleabbau in volkswirtschaftlicher Beziehung in einem Verhältnis von 1:80 liegt.

Damit ein ein Duzend Kühe in Hohenleipisch und 1 Duzend Hegen Fütter bekamen, mußten die Wiesen für die Landwirtschaft erhalten bleiben. Ob in derselben Zeit aus Mangel an Getreide in den Städten froren und viele Fabriken ihren Betrieb nicht voll ausüben konnten, war dem agrarisch geisterten Landrat, der Regierung in Merseburg, resp. einem Geheimrat, dessen Name mit nicht bekannt ist, gleichgültig. Die Grube mußte vor etwa 1 1/2 Jahren 240 Mann entlassen und ihren Betrieb vollkommen einstellen. Der Vertreter des Landratsamtes in Hohenleipisch, Herrat in die Interessen der Bauern, teilte demselben mit, daß die im Jahre 1911 geschlossenen Kaufverträge ungültig seien und daß die Melioration erfolglos wäre. Es hat sich aber herausgestellt, daß die Abbaubetriebe auf Grund der Urteile zweier Ingenieure doch gültig sind, daß die Wiesen immer trockener wurden und schließlich andrennen müssen. Der Ertrag auf den Wiesen ging immer mehr zurück, jedoch die Hohenleipischer gar kein Interesse mehr an den Wiesen haben konnten. In Müdersdorf wohnen die von der Grube entlassenen Arbeiter; auch diese haben keinen Anlaß, denjenigen zu helfen, die sie brotlos gemacht haben. Die Angelegenheit ist dem Ministerium für Landwirtschaft und Forsten vorgelegt worden, aber ohne Erfolg. Es sollte mich freuen, wenn hier: Artikel Veranlassung gibt, die Angelegenheit auch vom Standpunkte der Hohenleipischer und Müdersdorfer zu betrachten. Für die Öffentlichkeit ist es aber sicher ein Rätsel, daß zuerst der größten Viehstiehlerei ein Viehstiehlerei und Viehstiehlerei eingestiftet werden mußte, nur um auf etwa 200 Morgen Wiesenfläche den Ertrag pro Morgen um einige Zentner Hau und Grummet zu steigern. Der Ministeriois jener Arbeit ist von insofern wichtiger Seite fehlgeleitet worden.

Zur Ruhr-epidemie in Mitteldeutschland.

In der Streifen Deimbas, Salzungen und Meiningen ist seit einigen Wochen eine sich immer weiter ausbreitende Ruhr-epidemie mit zahlreichen Todesfällen ausgebrochen. In Ziesendorf (Saahen-Weimar) allein sind bereits 35 Personen gestorben. Das dortige Seuchenlazarett ist überfüllt; 800 Personen sind unter meist furchtbaren Schmerzen erkrankt. Sämtliche Schulen sind geschlossen, Märkte, Messen und Tanz- und Sportveranstaltungen sind verboten. Die Regierung hat entsprechende Maßnahmen zur Bekämpfung und Befreiung der Epidemie getroffen. Über 30 Erwachsene und Kinder sind bereits der Krankheit zum Opfer gefallen. Das erkrankte Seuchenlazarett ist fast vollbesetzt.

Merseburg — Querfurt — Weipenfeld — Zeitz.

Zeitz. Freidenker, Dissidenten, Konfessionelllos! Sonntag, den 18. September findet in Zeitz, Rest. Kämpfers, Schützenstraße 8, vorm. 9 Uhr eine 2. Konferenz statt, in welcher der Verbandsvorsitzende Gen. Arthur Wolf, Dresden, zugegen sein und sprechen wird. Wir bitten, daß alle Freidenker- und Dissidenten-Ortsgruppen oder die lokalpolitischen Parteien beauftragte Vertreter entsenden, damit auch evtl. Beschluß gefaßt werden können. Alle wissigen Fragen der freiwilligen Bewegung der Jugendwachen, weltlichen Schule und der Frauenbefreiung sollen dabei Erörterung finden. Gleichzeitig wird auf die am Sonntag, den 17. September, abends 8 Uhr stattfindende große öffentliche Volksversammlung im „Frei Heil“, in der ebenfalls Gen. A. Wolf gegen die Kirche sprechen wird, ganz besonders aufmerksam. Alle Anfragen und Vorschläge sind an Gen. Karl Gasse, Zeitz, Bauer-Straße 3 zu richten.

Sangerhausen — Mansfelder See- und Seebegleit.

Seitz. Freitag, 16. September. In der am 8. d. Mts. stattfindenden Mittellagerungsversammlung referierte in einem längeren Vortrage Gen. Müller, Eisleben, über die politische Lage. Seine sachlichen Ausführungen fanden allgemeinen Beifall. Für den 2. Oktober wurde ein Jugendfest beschlossen. Die hiesigen Jugendgruppen haben sich in anerkennenswerter Weise bereit erklärt, die Ausrichtung des Tages zu übernehmen. Zur Veranlassung findet in Zeitz ein Fest statt. Über die Tätigkeit unserer Genossen im Art. siehe sprach Gen. Bornhöft. Gen. Fried Lehmann wurde zum Hauptreferenten gewählt. Den Rednerbericht und den Bericht über die Parteibewegung erstattete Gen. Bornhöft.

Sangerhausen. Der „Akt“ auf dem Seebade. Auf dem Seebade zwischen Wallbauern und Sangerhausen wurden ein 18jähriges Mädchen und ein jüngeres Mädchen von einem Mann angehalten, der sich ihnen als Arzt vorstellte und sie „untersuchen“ wollte. Bei dem älteren Mädchen nahm er unzüchtige Handlungen vor. Der angegebene Arzt, ein Kaufmann aus Naumburg, wurde verhaftet.

Zorgau — Liebenwerda.

Zorgau. Der Fall Dr. Gerack. Die Verhandlungen gegen Landrat Dr. Gerack hat am Freitag, den 9. d. Mts. begonnen.

Wittenfeld — Belzig.

Jörzig. Der Jörn des Proletariats. In dem völlig überfüllten Schützenhaus am Donnerstagabend in geheimer Front das Proletariat Jörzigs geschlossen haben die immer mehr ins Heroische wachsende Annäherung der Revolution eine Versammlung wie sie Jörzig wohl kaum je gesehen hat! Man es jenen Worten, die stunde politische Arbeiter als Heiden pfeifen, als Warnung dienen; das wertvolle deutsche Volk wird es nicht dulden, daß diesmal wieder Maßnahmen, die zum Schutze der Republik in ihrer höchsten Gefahr ergriffen sind, in ihr Gegenteil umgewandelt werden, daß die „Gerechtigkeit“ ihre Fäden lockert über die Geinadel der Kampfbewegung und daß alle Worte an proletarischen oder auch nur örtlich republikanischen Führern ungehört bleiben, während der Mann aus dem Volke ins Gefängnis wandert wegen viel geringfügiger Vergehen. Das Kapitel der „Kleinjustiz“ behandelt denn auch der Redner der USB. Kommittee, der nach dem einleitenden Referat des Gen. Specht-König die Wort ergab, mit verdammt erfrischender Deutlichkeit. Das ist in der Tat des Wubels Kern! Solange die Verwaltung, und ganz besonders die Justizverwaltung, nicht bis in ihre untersten Organe gründlich von Saboteuren der republikanisch-demokratischen Reichsverfassung gekübelt ist, solange ist überhaupt kein Fortschritt in der Entwicklung unserer Volkswirtschaft möglich. Die Handhabung der Justiz ist bis heute ein Streikspiel auf Kollon- und Völlerwechlung in all ihren entsetzlichen Folgen. Der dritte Redner des Abends, der Kommunist Groß-Halle hob energisch in dieselbe Reihe.

Jugendbewegung.

Weitere Erfolge!

Eine schwere Krise ist in der letzten Woche getümmelt worden. Schon lange haben wir uns nach der Jähre ausbreiten müssen, bis endlich unsere Planierte von Erfolg gekrönt war. Weipenfeld hat seine Arbeiter zu einem großen Arbeitstag am 28. 8. 21 gab den ersten Anstoß zur Gründung einer Jugendvereinsammlung legte den Schlüssel dazu. Vor einer stattlichen Zahl Jugendlicher hielt der Genosse Wort-Halle einen Vortrag über: „Was will die J. V.“ In schlußlich daran wurde die Wahl des Vorstandes vorgenommen. Genossin Frieda Popl wurde als Vorsitzende gewählt. Mit einem kräftigen „Frei Heil“ wurde die erste Versammlung geschlossen.

Die neugegründete Ortsgruppe wird in der ersten Zeit ihres Bestehens viele Hindernisse überwinden müssen. Das soll aber für alle neugewonnenen Mitglieder nur Augen sein zu einer größeren Wirksamkeit. Jugend muß kämpfen, wenn sie siegen will. Drum frisch und unerschrocken in die Arbeit. „Durch Kampf zum Sieg!“

Falkenberg. Am Mittwoch, den 31. August 1921, fand hier die Gründung einer Ortsgruppe der Arbeiterjugend statt. Genosse Dietrich begrüßte die zahlreich erschienenen Jungen Genosse Wert aus Halle und sprach in temperamentvoller Weise die Notwendigkeit des Zusammenstehens der Jugend den Anwesenden vor Augen zu führen, vor allem sich in der Arbeiterjugend zu organisieren. Er schloß die geistliche Entwicklung der Arbeiterjugend von der Gründung der Arbeiterjugend an. Ein großer Erfolg. In der Aussprache meldeten sich mehrere Genossen zum

Wort. Nach einem Schlusswort wurde dann die Gründung des Vereins der Arbeiterjugend vorgenommen. Zum provisorischen Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzender: Dammann und Paul Voth, Schriftführer: Hermann Mähle, Kassierer: Richard Pfeifer und zu Beisitzern Reimus und Fr. Sener. Mehrere ältere Genossen übernahmen die Führung. Möge unsere Arbeiterjugend am Orte wachsen und gedeihen, damit die Eltern demal einfluß von den Jungen abgelöst werden können. Der neuen Ortsgruppe zu ihrer weiteren Tätigkeit ein kräftiges „Frei Heil!“

Bermittlertes.

Seder zweite Mann ..

Bei Gründung eines Kurzus über das neue Reichserforderungsgebiet, den das Hauptforderungsamt Stuttgart für die Rechtsberatung der Kriegeschiedsinstanzorganisationen veranstaltet, wurden von Director Rohmann u. a. auch die bis zum 31. Dezember 1920 ermittelten Verluste der württembergischen Truppenteile bekanntgegeben. Sie betragen an Offizieren, Aemtern, Beamten: tot 2561, verwundet 4888, vermißt 109, gefangen 840, zusammen 7492; an Unteroffizieren und Mannschaften: tot 71 299, verwundet 186 102, vermißt 8968, gefangen 11 824, zusammen 278 151. Beide Kategorien zusammen hatten tot 75 560, verwundet 190 790, vermißt 9069, gefangen 12 264, Gesamtverlust 285 673.

Wie schwer diese Verluste sind, erkennt man daran, daß 1870/71 die gesamten Verluste des Reiches an Toten „nur“ 40 378 Mannschaften und Offiziere betragen.

Die württembergischen Verluste sind die größten aller deutschen Kontingente. Ein Vergleich mit der Bevölkerungszahl auf Grund der bis zum 31. Juli 1918 erlittenen Verluste: das ergeben in Prozenten:

	an Toten	Verwundeten	Vermißten	Gesamtverlust
Preußen	2,311	5,740	1,051	9,103
Bayern	2,047	5,384	840	8,340
Württemberg	2,076	5,502	810	8,388
Sachsen	2,407	6,477	0,713	8,598

In Württemberg ist also beinahe jeder sechste Einwohner (Frauen und Kinder, Greise und Kranke) mitgerechnet, oder mit anderen Worten, jeder zweite erwachsene Mann unmittelbar vom Kriege durch Tod, Verwundung, Gefangenhaft oder Vermissten betroffen worden. Daß keine Familie blieb verschont. Und es gibt noch Leute, die es wagen können, für einen neuen Krieg Propaganda zu machen.

Gingelant.

Lebt, wo die diesjährige Babelet unter freiem Himmel ihrem Ende zugeht, denke ich mit bewegtem Herzen an die organisierte schöne Zeit zurück. Als großer Wasserfreund und eifriger Schwimmer habe ich im Laufe der Jahre schon bald alle hiesigen Bäder anlaufen lassen, doch fülle ich mich immer wieder zum lieblichen Bad in den Hülberbergen zurückgedenken. Meines Erachtens ist dieses das schönste und bestgelegene Bad unserer Gegend, schon wegen seines sanften Grundes und vor allem wegen seiner Umgebung halber. Ohne Frage läßt die grüne Landschaft auf den Bädern einen Reiz aus und sie wohnt er sich in seiner Umgebung nicht, um so heller wird ihm das Bad bekommen.

Aber auch die Rettung des Bades hat ein gut Teil zum Wohlbefinden in der Anzahl beigetragen; sie ist in jeder Weise vorteilhaft zu nennen trotz der Überfüllung. Von einer Überfüllung ist ohne Frage die Rede, denn der Besuch war teilweise so hoch, daß man nicht zwei Eide schwimmen konnte, ohne durch einen anderen Bädern angeschlossen zu werden. Wenn es irgend möglich ist, das Bad noch zu vergrößern, sollte dieses im Interesse der badenden Bevölkerung geschehen. Zu Gunsten der Herren Bädemeister muß besonders hervorzuheben werden, daß bei der großen Besucherzahl nicht ein einziger Unzufrieden vorzukommen ist. Soweit ich in Erfahrung bringen konnte, haben die Bädemeister in etwa 50 Bällen eingeleitet und ist es, wie ich bei einigen Vorlesungen selbst wahrnehmen konnte, dem energetischen, unfeigen und selbstbewußten Handeln der Aufstehenden zuzuschreiben, daß alles glänzend abging.

Auch habe ich mit der Zeit unzählige Übergriffe lebender Art von leiten der Bädemeister bemerkt, aber dies durch die Bädemeister in antwortlicher Weise gerügt und abgestellt wurden.

Ich glaube auch im Namen vieler Bädemeister zu handeln und würde mich freuen, wenn diese Zeilen veröffentlicht würden.

F. H.

Pranger des Jugendkartells

Vertragsgeschlichter. Wohnung. Verantwortlich: Fritz Lindenberg, Halle (S.), Jakobstraße 30.

Büchereier Knecht, Lauchstädter Straße 9, läßt seinen Lehrling mit 4 bis 5 Uhr pro Woche Montags von früh 5 Uhr bis abends 4 Uhr, Donnerstags von früh 4 Uhr bis abends 8 Uhr arbeiten.

4. Maschinenfabrikant W e b l t e, Böhlestraße, läßt seine Lehrlinge architektonische Privatwohne (wie Wöhlerstraße usw.) während der Lehrzeit besorgen.

5. Firma Friedrich Berger, Kellnerstraße 15, beschlachtet neun Lebrine und 6 Geleiten. Die Lehrlinge müssen unter Züchtigungen täglich circa 10 Stunden arbeiten.

Werbt neue Leser für Euer Blatt!

kaufen Sie
billig u. gut
bei:

Jahreskalender

Eisleben

Markt 31. Eisleben Markt 31.

Volk und Zeit

Schildern vom Tage

1921

Nummer 37

3



Der Spazmacher / Novelle von Karl Kruse

Unter dem allmächtigen Zeltplan hingen die großen Rugein, die ein milchfarbnes Licht in den Raum sandten. Das Zelt war von diesem Licht ganz schneeweiß und so leuchtete auch der Sand. Die rote Blüschrampe um die Arena sah aus wie verdorrnetes Blut und stach von der grellen Weiße der Arena eigenartig ab. In der Arena

harrten ein paar Zirkusdiener den Sand, den die Pferde bei ihrem Schreiten durcheinander gespritzt hatten. Im Raume schwammen die Gesichter und bewegten sich grotesk in der Lichtfülle. Auf ihren Mienspiegeln eine grausame Spannung. Je mehr ich in die Masse sah, desto grausamere Züge entdeckte ich. Es war kein harmloses, schauendes Publikum mehr, sondern eine gewisse tierische Lüsterheit, die über ihren Köpfen sich hin und her schaukelte. Jede Bewegung des Kopfes, der Hände, des ganzen Körpers drückte nervös auf die Stimmung. Sie wollten etwas sehen für ihr Geld, sie wollten sehen, wie ein paar Menschen ihre gefährlichen Kunststücke für sie ausführten.

Sie fühlten sich als Herren, denn sie hatten bezahlt. Bis in den äußersten Winkel der ungeheuren Zeltwand drang der Geruch und das Odium der Gefahr. Und alle Menschen, die die große Band barg, wurden davon gepackt.

Unten am Arenaeingang aber stand in einer entsetzlichen lächerlichen Kleidung ein Clown. Sein Oberkörper war etwas gekrümmt, und seine Hände versanken in namenlos ungeheuren Taschen.

Sein Gesicht war schneeweiß gepudert und seine dunklen, ausdruckslosen Augen sahen schmerzlich in die Masse. Auf seinem Kopfe stand kerzengerade ein Büschel feuerroter Haare. Teilnahmslos sah er den beiden Stalldienern zu, wie sie mit regelmäßigen Bewegungen die Arena harrten.

Seine Züge, vor allem die harten Linien um die Nasenwurzel, waren, wenn sie in Bewegung gerieten, scharf und schneidend.

Ich dachte, wie ich ihn sah, wie er wohl heißen möge. Ich wollte versuchen, seine Bekanntschaft zu machen.

Die Diener waren fertig. Zwei große starke Lichtkegel durchschnitten den Raum. Die Kapelle setzte mit

einem elegischen Liede ein. Ich sah, wie in dem Regal der heiße Staub stimmerte und tausendfache Farbtöne zauberte. Die Kälte der unter der Decke hängenden Rugein erloschen langsam mit einem graujamen Zischen.

Mit einem unnatürlichen Schritt betrat der Clown die

Arena. In der Hand hielt er einen kleinen lächerlichen Hut mit einer zwei Meter langen Fasansenfeder und ein Gitter mit einer winzigen Tür.

Ich sah auf das Programm. Da stand weithin sichtbar: Nr. 6. — Der Clown hatte zu arbeiten begonnen. „Fred, das Original“.

Er stellte das Gitter in den Sand. Schwang den Hut und verbeugte sich grotesk nach allen Seiten. Dann öffnete er die Gittertür und zwängte sich unter den gräßlichsten Körperverdrehtungen durch die Tür.

Mit einer grellen, hohen Diastimmie schrie er laut: „Guten Abend!“ Mich schmerzte diese Stimme. Sie hatte etwas entsetzlich Zerbrechendes in sich.

Sie war zudem unklar und spröde und klang wie wenn man ein zerbrüchtes Glas mit dem Knöchel abklopft.

Das Publikum lachte. Es lachte und konnte sich nicht fassen. Die Oberkörper schaukelten nach den Seiten und nach vorne.

Die Mäuler waren alle wie ein dunkles, häßliches Loch.

Und ruckweise und glucksend und tobend und schreiend und wiehernd klang es aus diesen graujamen dunklen Höhlen.

Unten aber stand Fred und machte ein entsetzlich dummes Gesicht und lachte dann aus.

Sein Lachen klang wie das Meckern eines Ziegenbockes, dabei hielt er sich dann den Leib und wollte schier erstickt vor Lachen. Und doch konnte ich sehen, wie ein milder Zug sich um seine Lippen schlich. Mitten im Lachen hatte es eingesezt und es verbreitete sich über sein ganzes Gesicht und den Körper.

Seine Späße wurden lasch und mangelhaft, seine Bewegungen plump.

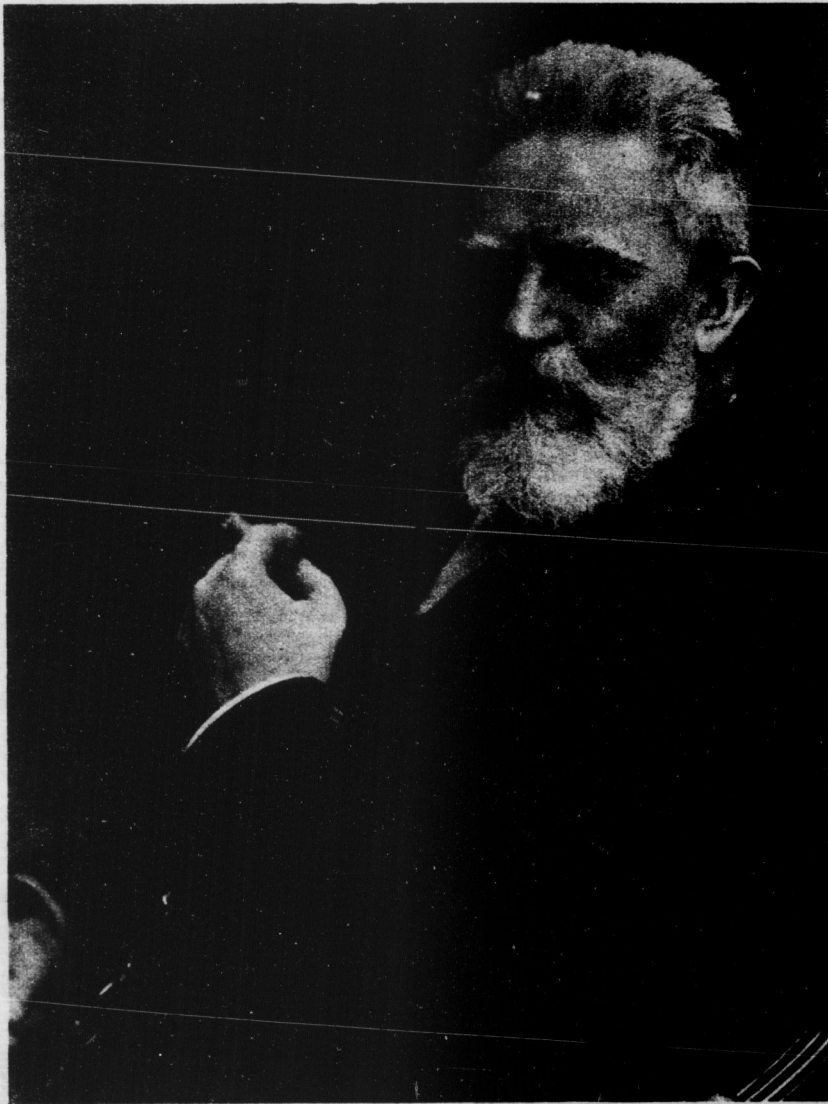
Das große Tier Publikum aber raste und toste.

Er schleppte unter tomischen Gebärden sein Gitterwerk wieder hinaus und schwang sein Hättchen.

Dann erloschen die Regal und die milchigen Rugein spendeten wieder einen großen Blod Licht.

Man sah tausend sich bewegende Hände. Das Zelt dröhnte, und das Schmunzeln der Zufriedenheit breitete sich auf den Gesichtern aus.

Fred häppte über die Blüschrampe der Arena



Hermann Moltenbuhr
wird am 11. September 70 Jahre alt.

und verbeugte sich links, dann steckte er die Hände in die merzgründlichen Löcher seiner Hose und drehte dem Publikum brütlend den Rücken zu und ging müde hinaus.

Ich schaute auf das Programm, es waren noch einige Nummern. Es reizte mich, den müden Komödianten kennenzulernen. Ich verließ meinen Platz und suchte den Ausgang. Bei einem Diener fragte ich nach „Fred“.

„Ach den Bojaz, na da müssen Sie nach Wagen Nummer vier gehen, da werden Sie ihn finden. Aber Sie müssen sich nichts dabei denken, wenn er heult, das tut er immer.“

Ich ging zu dem bezeichneten Wagen. Durch die dünne Zeltwand schmettete ein Marsch. Man hörte Kommandorufe und Peitschentrallen. Die Hülle war dunkel, nur wo das starre Auge der Scheinwerfer ihre Strahlenbündel hinwarfen, glänzten weiße schaurige Streifen. Der tiefe Sommerabend senkte sich über das Zelt und die starren Menschen. Der Himmel funkelte in dunklen Tinten, und schichterten Millionen Sterne auf. Ueber dem Zelt drüme eine heiße Luft.

Ich sah der Leiter des Wagens und starrte in den hellen Himmel. Sein lächerliches Kostüm hatte er abgelegt, und ein zerrissenes schmutzig-weißes Hemd bedeckte seine Brust. Eine weiße, mit einem Gürtel gebaltene Hose, gestickt und geklopft, umschlotterte die Beine. Sein Haar hing wirr und strählig um den Kopf. In seinem Gesicht hatte das Alter mit farrern Griffel Furchen um Furchen gezogen. In den tiefen Gesichtsrinnen war der Puder sitzen geblieben und es sah aus, als ob das ganze Gesicht marmoriert wäre.

Ich tippte ihn auf die gekrümmte Schulter. Langsam drehte er mir sein Gesicht zu und ein paar matte wunde Augen schauten mich an. Unwillkürlich griff ich an den Hut und zog ihn. Eine stumme bewältigende Ehrfurcht vor den Leiden dieser Augen beschlich mich. Er nickte mit dem Kopf und presste seine Hände auf die offene zerrissene Hemdbrust. Sein zahlloser Mund stand etwas geöffnet und die Augäpfel waren fast bis unter die Augenlider geschwommen. Das Ganze sah so entseßlich demütig aus, daß ich zu zittern begann.

Ich setzte mich neben ihn auf die Leiter und legte meine Hand auf seinen Arm.

„Sie schauen in den Himmel und suchen die Ruhe, nicht wahr?“

Schon rüdte er ein Stückchen ab, er sah mich eine Weile an, dann sagte er:

„Ja! Ich möchte nicht mehr hier sein. Da oben ist alles so still, so ruhig; ich möchte fern sein, nicht mehr hier und den Späzmacher spielen für eine dumme Menge Menschen!“

Wir kamen ins Gespräch und er sagte Vertrauen. Ich sagte ihm, daß mein Interesse schon geweckt wurde, als er am Eingang der Arena stand. Dann erzählte er mir aus seinem Leben.

„Sehen Sie, Herr, das mache ich nun schon vierzig Jahre. Schon vierzig Jahre heiße ich Fred. Wie ich mit meinem Vaternamen heiße, das weiß ich nicht mehr. Es ist schon so lange her. Ach, so lange wie ich denken kann. Manchmal denk' ich noch, wie ich ein Kind war. Dann sah ich immer das Gesicht meiner Mutter, wie sie mir einen Kuß gab. Aber das ist wie in einem Nebel. Ja Herr, mein Kopf wird schon alt.“

Ja, und dann habe ich im Straßengraben gelegen, meine Füße waren durchgelaufen, es war eine schlimme Qual. Ich glaube, ich habe Tischler gelernt oder so was. Aber ich bekam mehr Schläge als zu essen. Und da lief ich fort. Das weiß ich noch genau. Es war schon bitter kalt, im November oder so. Ja, zu meiner Mutter bin ich nicht mehr gegangen. Ich war einfach weg. Ach, das ist aber schon lange her. Meine Mutter wird sicher gedacht haben, daß ich schon tot bin. Und ich denke dasselbe. Ja, immer muß ich daran denken, daß ich so eilig weggelaufen bin, ohne meine Mutter zu sehen!“

Ich gab ihm eine Zigarre und er fuhr in seiner eigenartigen Weise fort zu erzählen. Es war, als ob er manchmal gar nicht mehr mit seinen



Gustav Heller

unser bewährter, allen Berliner Parteifreunden gut bekannter Genosse, ist unlängst, 43 Jahre alt, an den Folgen einer Operation gestorben

Gedanken bei der Sache war. Dann starrte er in den Himmel und vergaß alles um sich herum.

„Ja, im Straßengraben habe ich gelegen, als diese Leute kamen und mich mitgenommen haben. Ich konnte ganz gut turnen, und da wurde ich denn Artist. Ja,

nicht so groß wie jetzt. Aber nachher wurde es langweilig. Ich wollte wieder fort, aber ich durfte nicht. Da versuchte ich auszuarücken, und fiel und brach mir das Bein. Da haben sie mich wieder in den Straßengraben gelegt und gesagt: „Berred' du Hund!“

Ich hab' gesteht und gebettelt, sie sollten mich doch wieder mitnehmen. Da haben sie mich geschlagen und getreten, und das mache sie jetzt auch noch. Alle kniffen sie mit mir und der Direktor tritt mich mit seinen Lackstiefeln, und sein kleines Mädchen, die Anna, reißt mich in den Haaren und spuckt mir ins Gesicht und sagt „Bojaz“. Und weil ich mir das Bein gebrochen habe, wurde ich Clown. Das mache ich nun schon vierzig Jahre. Und ich möchte so gern Ruhe haben. Kürzlich hat mich der Athlet Herzog auf die Brust geschlagen, da habe ich Husten bekommen und spie Blut. So dickes und schwarzes Blut; da bin ich unter den Wagen gekrochen, damit ich die Leiter nicht beschmutze, weil ich sie sonst rein machen muß und sie mich wieder schlagen. Und das nur, weil ich keine Stiefel nicht putzen konnte. Ich bin doch schon ziemlich alt, aber sie schlagen mich doch immer noch. Das wird auch nicht früher aufhören, bis ich tot bin.“

Seine Stimme zitterte durch die Stille, denn drinnen schienen wieder die Diener den Sand zu harten, und das Publikum war müde von der Kerrentagelei. Der Dampf der Zigarren stieg gerade in die Luft. Er lutschte an ihr und schien lange überhaupt nicht mehr getraut zu haben. Wir sahen noch eine ganze Weile.

„Sehen Sie, Herr, wenn ich erst zwischen den Sternen weile, hat das hier unten alles ein Ende. Dann ist man so frei, und da oben sind alle lieb. Dann seh' ich meine Mutter! Ja! Oder meinen Sie, Herr, daß ich sie im Himmel nicht mehr wiedersehe? Gibt es vielleicht keinen Himmel, wo man ruhen kann?“

Ich sah ihm ins Gesicht, und wie es mir so dunkel entgegenleuchtete, konnte ich ihm seinen Glauben nicht nehmen.

Tiefse, sammelte Dunkelheit hatte uns eingesponnen, ich sah sein Gesicht nur, wenn seine Zigarre aufleuchtete. Drinnen schmettete plötzlich der Schlusmarsch und dazwischen lang das Scharren von tausend Füßen. Dann wälzte sich unter den gleißenden Augen eine zuckende, ruckende und hilfspende Menscheninschlange. Der Alte stand auf und reichte mir die Hand.

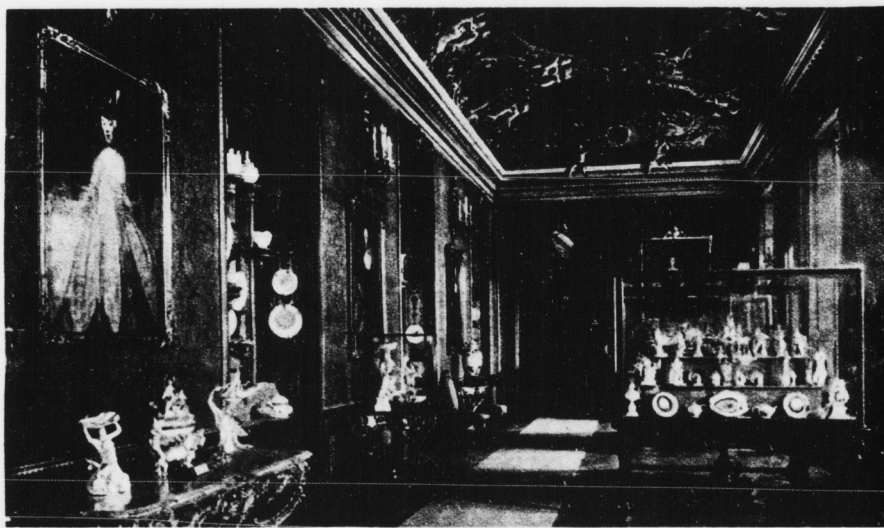
„Ich danke Ihnen, Herr, und nun gehen Sie; ich will nicht, daß Sie hören, wie sie mich alle verachten.“ Ich erhob mich und wollte schon fortgehen. Da trat der Athlet, den ich in seiner Nummer bedunndert hatte, zum alten Fred heran. Er stellte sich breitbeinig vor den alten Mann und sagte:

„Na du verfluchter Landstreicher, wo steckst du denn? Was? Ich habe dich vorhin schon gesucht wie eine Stecknadel!“

Dabei hob er die Faust. Der alte Mann duckte sich und sah ihn an und sagte tieftraurig:

„Kamerad.“ Der Athlet lachte brüllend auf, sein rohes Gesicht glühte und seine Augen funkelten, dann schlug er dem gebückten Alten auf den Rücken und stieß ihn gegen die Wagenwand, daß er mit einem Aechzen zusammenkauerte.

Ich trat dazwischen, der Athlet sah mich geringschäßig an und ging pfeifend zum Ausgang, aus dem die Menschen noch immer herausströmten. Der alte Fred aber war am Wagenrad liegen geblieben und klammerte sich an den Speichen fest. Ich packte ihn an und wollte ihn aufrichten. Mit dunkelbaren Augen schaute er auf, um seine dünnen Lippen zuckte es wie verhaltenes Schluchzen. Er schämte sich, daß ich alles angesehen. Dann hustete er einige Male und wandte den Kopf auf die andere Seite, aus seinem Runde quoll ein Blutstrom und verlor sich im Gras. Seine Hände zuckten in der Luft und griffen irr ins Leere. Ich hob ihn an, trug ihn die Leiter empor und legte ihn auf ein paar stinkende Lumpen, dann holte ich Wasser, gab ihm zu trinken und wusch ihm das Gesicht. Ab

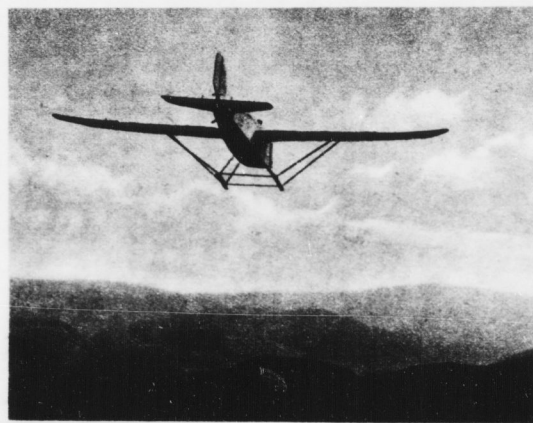


Die Kunstgewerbefchau im neuen Berliner Schlossmuseum (Räume des alten Kaiserpalastes)

Die ehemalige Braunschweiger Galerie mit deutschem Porzellan

Phot. Boedecker

ich bin lange Artist gewesen. Da hieß ich denn Fred. Und so zogen wir immer herum im Lande. Ununterbrochen, bald hier hin und bald nach dort. Ich mußte aber immer daran denken, daß ich von meiner Mutter fortgelaufen war ohne Abschied. Zuerst machte mir das Leben Spaß. Wir waren damals noch ganz klein,



Segelflug-Wettbewerb in der Rhön Berliner Bild-Bericht
Ein Eindecker des Stuttgarter Gleitflug-Vereins

und zu stöhnt
und ein schw
Ich holte ein
„Ach, der a
macht öfter f
wäre das best
Ich dachte
seinem jämme
beide Hände
müden Lächel
Blut, das es
bitter weh, a
tuch und tie
Hals. Erhan
an. Die Die
hielt sagte a
hat bei dem
„Ich toum
küßte seine i
Speichen kle
dort das hö
barmungssto
Die Diener
beide Hände
Augen bran
mehr sehen
Nach sech
Abends gin
Bild. Mein
dachte, daß
Nummer w
Die Lampe
ionne griff
sich und a
Arena. J
Nr. 6,
hatt dessen
haben hin



Ich
Blaze
noch in
Stellen
hatte.
wie B
Ich
sagen
Der
sonde
„Der
da in
Ich
schüd
hale
häng
unge
A
Z
zah
füh
ged
je
die
we
die
A
we
de
P
tr

und zu stöhnte er, dann trat der Husten wieder ein und ein schwaches Gurgeln klang aus der Finsternis. Ich holte einige Diener zu Hilfe.

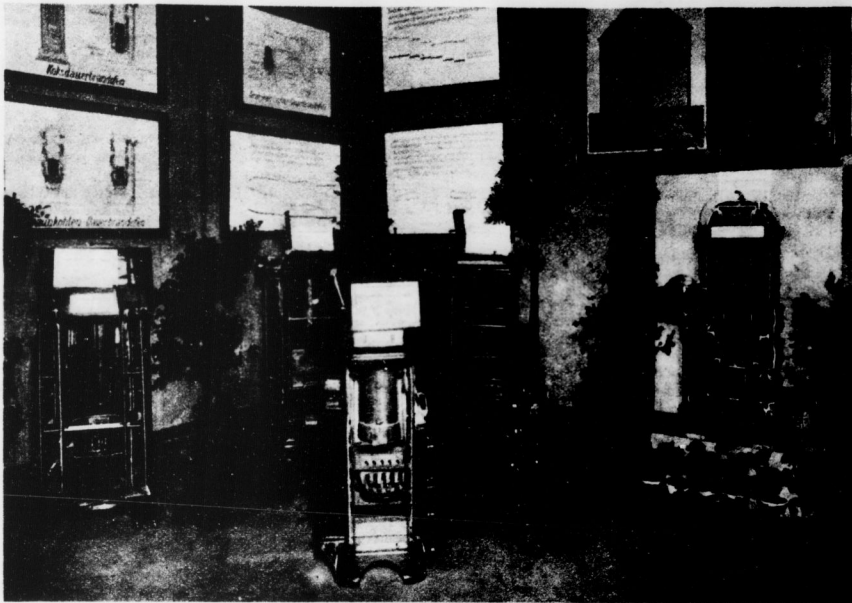
„Ach, der alte Bojaz. Das ist nicht so schlimm, der macht öfter sowas. Der könnte bald abkrachen, das wäre das Beste für ihn!“

Ich dachte es auch, daß es besser sei, wenn er von seinem jämmerlichen Leben befreit sei. Ich drückte ihm beide Hände und er schaute mich mit einem trübem, müden Lächeln an. Auf seinen Lippen trocknete das Blut, das eben über sie gerieftelt war. Mir tat es bitter weh, als ich es sah. Ich nahm mein Taschentuch und rieb es fort. Und reinigte ihm Kinn und Hals. Erstaunt sahen mich seine treuen alten Augen an. Die Diener standen herum; und der die Laterne hielt sagte zu mir: „Ach Herr, wozu das bloß, das hat bei dem alten Kerl doch keinen Zweck!“

Ich konnte nichts sagen, sondern kniete nieder und küßte seine schmutzige Hand, an der noch der Rot der Speichen lebte. Mich überwältigte das Gefühl, daß dort das höchste Geschöpf der Natur, der Mensch, erbarungslos niedergeboren von feinesgleichen, lag. Die Diener lüchelten und lachten. Der Alte aber hob beide Hände und wollte meinen Kopf packen, in seine Augen brannte die todernde Angst. Ich konnte es nicht mehr sehen und floh —

Nach sechs Wochen kehrte ich zurück von einer Reise. Abends ging ich in den Zirkus. Es war das gleiche Bild. Mein Programm hatte ich zusammengestellt und dachte, daß ich ja alles bereits kenne. Die fünfte Nummer war gerade vorüber. Jetzt mußte Fred kommen. Die Lampen erloschen, und die langen Arme der Lichtionne griffen in die Arenamitte. Der Vorhang öffnete sich und zwei kleine reizende Mädchen stürzten in die Arena. Ich rollte ungläubig mein Programm auf.

„Nr. 6, Fred das Original“ war durchgeföhren und statt dessen hatten ungelente Hände unleserliche Buchstaben hineinaeleit.



Bilder aus der Berliner Ausstellung „Die Wärme im Haushalt und Kleingewerbe“
Eiserne Ofen (oben) — Vorführung eines Grubeofens (seitlich)

Photothek



fähig wie an Trockenheit und Feuchtigkeit ist der Löwenzahn an Licht und an Schatten. Unter sonst gleichen Verhältnissen vergrößert die Pflanze ihre Blätter an schattigen Standort.

Wie lange bleiben die Bäume grün? Diese Frage ist dahin zu beantworten, daß die Witterungsverhältnisse bestimmen, wie lange ein Baum grün und wie lange er lahl bleiben muß. Je weiter die gleiche Pflanze nach Norden vordringt, um so längere Zeit im Jahre bleibt sie lahl; je weiter sie aber nach Süden kommt, um so länger bleibt ihr das Laub erhalten. Die Buche grünt in Dänemark nur vier Monate, in Madaira prangt sie die doppelte Zeit im Laub.

Aus der Tatsache, daß Pflanzen an schattiger Stelle um so mehr verkümmern und vergeilen, je weniger sie hier vom Lichte getroffen werden, schließen wir auf eine bedeutende Einwirkung des Lichtes auf das Pflanzenleben. Aber schon der Umstand, daß vereinzelte Pflanzen sich auch im Schatten sehr gut entfalten, weist darauf hin, daß nicht alle Pflanzen gleich lichtungrig sind. Und so gibt es denn noch weitere Pflanzen, die auch im Dunkeln leben können. Allerdings sind dies nur Weiden, die auf ganz niedriger Stufe der Entwicklung stehen, wie Algen, Pilze und Batterien. Doch auch einige höhere Pflanzen leben unter Lichtabluß. Es sind dies Schmarotzerpflanzen, die auf den Wurzeln anderer Pflanzen in der Erde leben. Ihre Blütenorgane tendieren aber auch diese Pflanzen zum Licht empor. Bon den vollständig im Dunkeln lebenden niederen Pflanzen fruchten viele gleichfalls im Dunkeln; ihr ganzes Dasein spielt sich also bei vollständigem Lichtabluß ab.

Sommerblumen nennt der Gärtner solche Gewächse, die im Laufe eines Jahres, d. h. vom Frühling bis zum Herbst ihren Entwicklungsengang abschließen. Die Pflanzen keimen im Frühling, blühen im Sommer und sterben nach der Sommerreise im Herbst ab. Das Leben vieler dieser Sommerblumen läßt sich auf zwei und mehr Jahre verlängern, wenn im ersten Sommer die Blütenbildung unterdrückt wird. In dieser Erscheinung äußert sich der Trieb der Pflanze, ihr Dasein tunlichst nicht eher zu beschließen, als für die Nachkommenschaft gesorgt ist.

Betrachten wir bei Regenwetter einen Spizahornbaum, so sehen wir, wie von den Spizen des vielgestalteten Blattes das Regenwasser herunterläuft. Bei näherem Beschauen bemerken wir, wie auf der Blattfläche kleine Vertiefungen nach den Spizen sich hinziehen. Diese

Ich stand mitten in der Aufführung von meinem Blage auf und ging hinaus. Der Wagen Nr. 4 stand noch immer da, und an den Speichen konnte man die Stellen noch sehen, wo Fred die Hände hingekrampt hatte. Ganz leichter Staub war darüber gestreut wie Mehl.

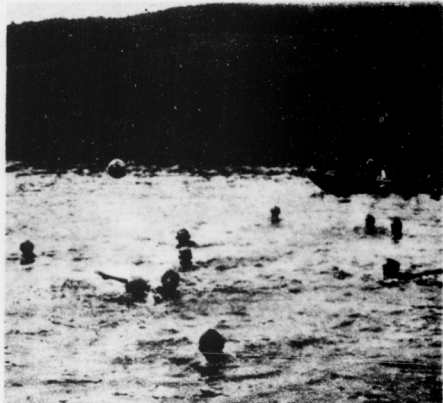
Ich fragte einen vorübergehenden Menschen: „Ach sagen Sie, bitte, wo ist Fred?“
Der Mann hielt gar nicht inne mit seinem Schritt sondern drehte nur den Kopf halb herum und schrie: „Der Bojaz hat sich vor sechs Wochen an seinem Gürtel da in dem Wagen an der Türampe aufgehängt!“

Ich schaute auf die Türampe und dann in die schüchternen Sterne. Die Türampe drohte mit dem Hals, als warte sie auf den Nächsten, der dort hängen soll. Die Sterne aber sandten auf ihrem ungeheuren Weg hinunter auf die Erde die Ruhe.
Armer Fred!

Allerlei aus dem Pflanzenleben

Die Anpassungsfähigkeit der Pflanze an Feuchtigkeit und an Trockenheit zeigt kaum eine Pflanze besser als der Gemeine Löwenzahn, der sich nicht nur auf feuchten Wiesen wohlfühlt, sondern auch an trockenen Standorten gut gedeiht. Er läßt seine Blätter um so größer werden, je mehr Wasser sein Standort enthält. Je größer die Blätter sind, um so mehr Wasser kann nämlich verdunstet werden. Auf trockenem Standort bleiben die Blätter klein; es kann jetzt nicht mehr so viel Wasser verdunstet werden. Pflanzen, denen solche Anpassungsfähigkeit abgeht, müssen zugrunde gehen, wenn der Standort nicht den jeweiligen Ansprüchen der Pflanze nachkommt. So verkümmern die meisten Pflanzen feuchter Standorte, wenn sie zufällig trockenen Boden aufweisen. Ebenso anpassungs-

Laubschmud. Die Apritose ist in Ägypten nur so viele Wochen blattlos als bei uns Monate. Manche unserer Obstbäume sind in Brasilien immer grün. — Das alles hat seine Ursache darin, daß winterrliche Kälte die Wasserverdunstung herabmindert oder gar ganz unterdrückt. Wo diese Gefahr für die Blätter nicht besteht, da bleiben die Blätter eben länger an der Pflanze haften. Im Laubfall findet die Pflanze eine Anpassungsmöglichkeit an veränderte Lebensbedingungen, von der sie Gebrauch macht, sofern sich die Blätter nicht selbst den neuen Verhältnissen anpassen können.



Pionierarbeit des Arbeiter-Schwimmvereins „Bohum“ im Sauerland (Attendorf)
Jugend-Wasserballspiel



Kopfsprung mit angelegten Armen

Vertiefungen leiten gleich Kanälen das Wasser von der Blattoberfläche ab. Würde das Wasser sich auf der Blattoberfläche ansammeln, so würden die Blätter leicht Schaden leiden. Am stärksten ausgeprägt ist diese Regenablenkung bei den Blättern in den Tropen und hier um so besser, je andauernder es in der Gegend regnet. Die Bedeutung dieser Einrichtung lernten Pflanzler erkennen, als sie Gewächse aus regenärmeren Gegenden nach regenreicheren verpflanzten. Die betreffenden Gewächse konnten hier nicht hochkommen, da sie außerstande waren, das überflüssige Regenwasser in der erforderlichen Weise abzuleiten.

Frühherbst

Von der alten, stolzen Linde ist nächtlich ein gelberaudertes Blatt herabgetaumelt. Das liegt morgens, als die graue Nebelfrau fortgezogen ist, still und bedeutungsvoll in der tauigen Wiese, und der alte Bauer sieht es grauwooll an. Er denkt an das Grab, das er sich lange schaukeln ließ und an die rätselbunte Ewigkeit.

Die Sonne steht in hellem Gold am blauen Himmel, den weiße, glänzende Wolken spielend umflattern. Manchmal kommt ein leichter, neddischer Wind, der aber Launen und Lüden hat wie ein fremder, fahrender Gesell. Dann überhürzen die Wolken sich fast in wildem Tanz und der Wind zerstört ihre feinen, phantastischen Weiber. Ein Singen und Jauchzen ist in der Luft, wie ein Flehen und Fragen. Denn der Wind reißt Blätter ab, und Blumen müssen sterben in seinem bösen Hauch.

In den Gärten blühen Asters, Georginen, Dahlien. Farbensöhne sind sie, wie bunte Mädchen, aber starr und duflos und darum ohne Sätze, ohne lebensvolles Gelingen. Es ist, als laure der Tod unter ihrer Dummheit. Sie sind die Wästen des Todes, der ja schon heimlich-höhnisch der Linde schönsten Blatt geräubert hat.

Abends huschen bläuliche Nebel traulich-schwerenmütig über das Land, den rostfinkenden Sonnenball verhüllend, und ein dunkelverworrer Traum fliehet in die werdende Nacht. Da funkeln die Sterne wie feurige Augen am Himmel und der Mond ist wie von rotem Gold.

Es ist aber schon ein weh-leises Frösteln in den Nächten, und die lezten roten Sommerrosen erzittern in Sterbeahnung.

Das alte Mütterlein, das nicht schlafen kann in diesen mond- und sternhellen Nächten, steht seufzend auf und kniet vor dem schwarzen Kreuzstift, von dem der todesbleiche Heilandstapf schweremütig herabhängt.

Es betet, das alte Mütterlein, betet für die Seele ihres im Kriege erschlagenen Sohnes, daß sie den ewigen Frieden finden möge, betet um eine glückselige Sterbestunde, und einen ganzen Rosenkranz betet sie für den anderen Sohn, der so sehr „weltlich“ geworden ist. Einguter Junge war, aber — er geht nicht in die Kirche, ja, er ist wohl gar ein „Roter“.

Das alte Mütterlein versteht das alles nicht. Es ist auch gar zu alt und meint, das nur könne gut sein, was seine Eltern es einst gelehrt.

Und der Junge? — Er sitzt draußen am Feuerherd. — Er schwärmt die Sterne an, die leuchtenden, lächelnden, die Sterne und sein Mädel.

Er sagt: „Schwarz sind deine Augen, Geliebte, schwarz wie der Himmel der Nacht, rot ist dein Mund wie Abendrotflammen, und deine Haare sind golden wie die Sterne, wie die glänzenden goldenen Sterne. Schwarz, rot, gold ist alles was ich liebe,

schwarz, rot, gold sind die Farben der deutschen Republik.“

Der Heudust schmeichelt süß-beklemmend um die Sinne der beiden jungen Menschen und das Mädchen lacht, lacht so lieblich-räselooll wie eben nur Mädchen lachen.

Der bunte Tod des Herbstes fliehet in den Wald vor der seligen Jugend. Im Walde will er seine graumale Ernte beginnen.

Langsam, in majestätischem Bogen gleitet ein Stern-



Ludwig Thoma Phot. Kester & Co.
der früher in seiner demokratischen Zeit für den „Simplicissimus“ viel belächelte, heisende Satiren schrieb, ist kürzlich gestorben.



Matthias Eraberger Phot. Sennecke
der bekannte, wegen seiner Steuerpolitik viel angefeindete Zentrums-

mann, ist unlängst ermordet worden.

lein über den Himmel, und vom Kirchturm schlägt verhallen die Uhr.
Ein Lachen, Küßentauschen, und eine Tür schlägt zu. Dann tiefe Stille — Stille der weichen, grauen, stern-

funkelnden Herbstnacht. Anna Jussen

Entgiftungsdrüsen.

Die Aufmerksamkeit, die die moderne Medizin den drüsen Organen des Körpers neuerdings zuwendet, ist keine Errungenschaft der letzten Tage. Schon vor annähernd hundert Jahren verfuhr man tiefer in das Wesen der Teile einzudringen, deren Funktion dem Körper bestimmte Säfte mit bestimmter Wirkung zuführte. Leider wissen wir in der Hauptsache nur, welche Folgeerscheinungen die Erkrankung gewisser Drüsen mit sich bringt. Wir haben auf diese Weise Aufklärung über die Nebennieren erhalten, über die Schilddrüse und ihre Nebenniere, die sogenannten Epithelkörperchen, den Hirnanhang, Hypophysie genannt, deren Erkrankung den Riesenwuchs hervorruft, und in neuester Zeit macht die von Steinhilf in Wien zuerst beachtete Pubertätsdrüse, das Zwischenhirn des Hodens, von sich reden. Es ist das viel zu wenig gewürdigte Verdienst des zu Goch am Rheine tätig gewesenen Landarztes Johann Gottfried Rademacher (1772—1849), zum ersten Male in zusammenhängender Darstellung auf die Wichtigkeit der Leber und Milz als Entgiftungsstoffe liefernde Organe hingewiesen zu haben, deren Sonderbehandlung gerade bei Infektionskrankheiten, nicht minder aber auch bei ausgebreiteten Leiden wie z. B. beim Krebs oft die herozergerbensten Heilerfolge zeitigt. Nachdem die moderne Medizin begonnen hat, diesen alten Beobachtungen wieder ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, ist zu erwarten, daß die Erforschung dieser noch dunklen Gebiete uns neue Heilwege weisen wird.

Einen Verberhausball dürfen wir nicht mit dem Maßstabe unserer kulturellen Bedürfnisse messen. Schon Mobiliar und Saucrat sind für fildlichere Anforderungen zugeschnitten. Der Teppich — bei den Armen die Matte — spielt die Hauptrolle. In den wundervollen Farben und Mustern deutet er den Boden, verhüllt er die Wände, dient er als Lagerstätte; seine weiche Wärme macht die Räume traulich und wohllich. Sonst gibt es nur noch ein paar kunstvoll ausgelegte Hoder, die als Tischchen dienen, Bafen, Flaschen und trubenartige Schränke zum Aufbewahren der jeweiligen Waffen und Kleidungsstücke. Den Kochraum zeichnet feinerlei Geschirreichtum aus. Auf kastenartigen Borden tronen ein paar Ränchen und Läßgen, ein mächtiger Bratpfieß lehnt zusammen mit einer riesigen Gabel in einer Ede, Kürbischalen und hölzerner Behälter für allerlei fremdartige Gewürze, ein paar Kessel, ein Mörtel mit einem mächtigen Stößel (für den Rasse) — das ist ungefähr alles, was eine bessere nordafrikanische Küche beherbergt.

Und wie die Küche, so auch die einzelnen Mahlzeiten. Die Städter genießen, wenigstens die wohlhabenden Kreise, dann und wann Fleisch: Hammel und Geflügel. Es wird am Spieß geröstet, oder ragoutartig mit schar gewürzten Tunten genossen. Die Landbevölkerung erlaubt sich den Fleischgenuß nur an ganz hohen Festtagen. Maismehlbrot, Gemüse von Bohnen, Kürbis, Melonen, Gurken und Früchte, hier und da Schafstafel und Eier-speisen formen in ziemlich einseitiger Weise den Speisezettel des Alltags. Alle essen aus einer gemeinsamen Schüssel. Gelocht wird immer sehr reichlich, denn der Verber Nordafrikas kann, wenn es sein muß, lange hungern, aber auch ganz ungeheure Mengen an einem Sit vertilgen. Es genügt ihm, satt zu essen zu haben. Hat er dann noch eine Tasse gekühlten Kaffee oder ein Glas mit Krauseminze gewürztem Tee neben dem unvermeidlichen Tabak, dann fühlt er sich ganz glücklich und zufrieden. c. a.

Rätzel

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)

Silberrätsel

a da ba den ei gi ho lu im ma me mer mo no ran tid ten te to u vid. Aus diesen Silben bilde man neun Wörter folgender Bedeutung: 1. Stadt in der ehemaligen Provinz Polen, 2. irische Grafschaft, 3. Metalle, 4. Erdalkali, 5. griechischer Dichter, 6. chemisches Element, 7. biblischer König, 8. Stadt in Ägypten, 9. Gartenfrucht. Anfangs- und Endbuchstaben dieser Wörter, abwechselnd gelesen, nennen die Namen zweier bekannter Männer

Der Vortant

Mit W beraufsicht's mitunter sehr. — mit B trägt es sich oftmals schwer. — das B wan oft am Gt bricht. — mit A ist es Bejahung nicht. — mit Sch verliert es Rah und Ferne — am Tage und zur Zeit der Sterne.

Geographisch

Wit a liegt's an der Waterkant. — mit a im deutschen Binnenland.

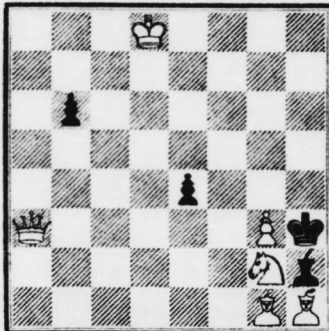
Der veränderte Schluss

Mit a war es ein Schlachtenort — im Weltkrieg, reich an Menschenmord. — Mit e ist es sehr scharf gebannt. — heutzutage sind Gebirgen noch bekannt.

Auflösungen der Rätselaufgaben aus der letzten Nummer: Silberrätsel: Dante, Rabius, Odem, Rabe, Kettig, Eijmach, Loope, Ufer, Rabau, Cris, Einte — Der Sommer geht zur Ruelle. — Unglaublich: Raffell. — Der Kern: In der Entwidlung liegt des Lebens Weg. — Die Buchstabenreihe: Boll und Zeit. — Wandlung: Wat, Vater.

Schachaufgabe Nr. 37

Von Ernst Löbel, Dresden



Mat in drei Zügen

Alle Schachaufgaben sind zu richten an G. Buchmann, Reutlin, Jüterbogstraße 26. — Allen Aufträgen ist Porto beizulegen.

Lösung zur Aufgabe Nr. 36. 1. Da5—d8 2. d8 2. e7 2. e7, 3. e7f7. 2. ... 2. e7, 3. e7f7. Der jugendliche Verfasser behandelt hier die Verhüllung der ungleichwertigen schwarzen Figuren, wie sie Komotus zuerst gezeigt hat. Die Technik der Aufgabe läßt allerdings manches zu wünschen übrig.

Schachaufgabe Nr. 37a von Niels Höeg, Kopenhagen
Weiß: Kh1, Dc1, Kf1, Bf3, f4, g5, h3 (7 Steine). Schwarz: Kg1, Th1, Be2, f5, g5, g6, h2 (7 Steine). Weiß zieht an und schlägt das Spiel in zwei Zügen ab. — Nach dem ersten Zuge von Weiß entziehen auf das jeweilige Gegenpiel des Schwarzen folgende Spiele: 1. ein Selbstmatt für Weiß, 2. für Schwarz ein Matt, 3. für Schwarz ein Matt, 4. für Weiß ein Patt und 5. für Schwarz ein Matt. Eine sehr originelle Aufgabe.

Gambit des Galvis—Silberhändt
Gespielt am 17. August 1912 im Weltkampf

Weiß: Richard Franke	Schwarz: Erich Franke
1 e2—e4	e7—e5
2 f2—f4	10 Kf1×g2
3 e4f1—f3	11 Kg2—f2
4 f1—c4	12 Bg3×e5
5 e3—e5	13 h2—g3
6 Re1—f1	14 Kf2—f3
7 d2—d4	15 d4—e5
8 e4—f4	16 Rf3—e3
9 f4—g3	17 Rg3—d4
	18 Rd4—d5
	19 g4—e4

1) Diese Eröffnung ist für Weiß sehr schwer zu behandeln. Der von Steinitz angewendete Zug Sc3 dürfte noch der beste sein. Es konnte folgen 8 Sc3 d6, 9 Sc3×g2+, 10 R×g2 Kg1, 11 Sc4 Sc6, 12 Le3 0—0 und Schwarz zieht wohl auch noch überlegen.

Gute Bilder von Partei-, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Arbeiterporträtanstellungen sind immer willkommen! — Unverlangte Manuskriptsendungen werden nur bei befristetem Porto zurückgegeben. Redakteur: E. Zeffen, Berlin. — Verlag: Fortwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt. — Druck: Königl. Kupferdruck G. m. b. H., Berlin C 38, Lindenstraße 3.